



## **Für Forschung und Kultur – 350 Jahre Staatsbibliothek zu Berlin**

### **VON DEN ANFÄNGEN BIS ZUM FRÜHEN 19. JAHRHUNDERT**

Die Staatsbibliothek zu Berlin steht am Vorabend ihres 350. Geburtstags. Mitten im ersten Nordischen Krieg erließ Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, am 20. April 1659 aus seinem Hauptquartier im dänischen Viborg eine Order an seine Geheimen Räte in Berlin, den 1659 zum Bibliothekar bestellten Johann Raue in Eid und Pflicht zu nehmen und ihm die Bände sowie die Schlüssel seiner privaten Bibliothek zu übergeben. Diese Verfügung des Herrschers gilt als die Gründungsurkunde der heutigen Staatsbibliothek zu Berlin und bewirkte die Einrichtung einer öffentlich zugänglichen Bibliothek auf der Grundlage des kurfürstlichen Buchbestandes. Im Jahre 1661 öffnete die Churfürstliche Bibliothek zu Cölln an der Spree im Apothekenflügel des Berliner Schlosses ihre Tore. Damit war die zweifellos bedeutendste Büchersammlung Kurbrandenburgs für ein begrenztes und ausgewähltes Publikum von Stand und Gelehrsamkeit öffentlich zugänglich. Die Anfänge der Büchersammlung der brandenburgischen Hohenzollern liegen im Dunkeln, über die Erwerbungen der Herrscher vor 1661 ist nur äußerst wenig bekannt. Die Bibliothek existierte in jedem Fall schon in der Reformationszeit unter Kurfürst Joachim I. Zu dem Gründungsbestand gehörten wertvolle deutsche Handschriften, Autographen und Drucke aus dem 15. und 16. Jahrhundert und wohl auch das Exemplar der noch heute gehüteten kostbaren Gutenberg-Bibel auf Pergament.

Die Unterbringung der Bibliothek im Berliner Stadtschloss galt bereits bei der Eröffnung als ein Provisorium, denn ein eigenes Gebäude war bereits im 17. Jahrhundert geplant. Erst nach 120 Jahren aber sollte die Bibliothek ihren Standort wechseln und sich beträchtlich vergrößern. Von ihrer Gründung im Jahre 1661 bis zum Jahre 1810 war die zunächst Churfürstliche Bibliothek Der Apothekenflügel des Berliner Stadtschlosses, Aufnahme von 1912 DHM Katalog 16.02.2011 9:49 Uhr Seite zu Cölln an der Spree, ab 1701 Königliche Bibliothek eine Hofbibliothek absolutistisch regierender Fürsten. Der Herrscher sah diese Institution als die ihm gehörende – wiewohl der Öffentlichkeit zugängliche – Privatbibliothek an und entschied persönlich über alle wesentlichen Fragen. Die Bestandsentwicklung hing in dieser ersten Phase immer vom Interesse und Wohlwollen des jeweiligen Fürsten ab und war somit von einigen Diskontinuitäten gekennzeichnet. Durch die jährliche Gewährung erheblicher Mittel von ca. 325 Talern pro Jahr bewies der Große Kurfürst, dass er die Bibliothek nicht bloß als kulturelles Repräsentationsobjekt ansah. Seine intensive Bestandspflege kam fast allen Fächern einschließlich der besonders geförderten Ostasiatica zugute; der Bestand umfasste 1688 bereits 20.600 Bände und 1.618 Handschriften. Neben wichtigen Kostbarkeiten bestach die Sammlung damals bereits durch eine universalbibliothekarische Sammlungsstruktur. Viele nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges herrenlose Buchbestände kamen in die Bibliothek, aber auch wertvolle Geschenke wie der von Johann Moritz von Nassau-Siegen übergebene riesige „Kurfürstenatlas“. Kurfürst Friedrich III. (seit 1701 König Friedrich I. in Preußen) vermehrte den Bestand mit 50.000 Bänden auf mehr als das Doppelte, verlängerte die Öffnungszeiten und führte 1699 als erster preußischer Herrscher das brandenburgisch-preußische Pflichtexemplarrecht ein. Nach 1694 wurden bis zu 500 Taler jährlich für Bucherwerbungen bewilligt. König Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig, strich hingegen 1722 den Erwerbungsetat und übergab zu deren Verfügung 1735 wertvolle naturwissenschaftliche Literatur an die Berliner Akademie der

Wissenschaften. Auch Friedrich der Große kümmerte sich zunächst wenig um die Bibliothek. Ab dem Jahre 1770 bewilligte er jedoch erhebliche Mittel – ca. 8.000 Taler pro Jahr – für die Erwerbung, deren Einsatz er persönlich kontrollierte. Er bevorzugte in erster Linie das französischsprachige Schrifttum und ließ grundlegende Nachschlagewerke aller Fachgebiete kaufen. In den Jahren 1775 bis 1784 wurde für die Bibliothek dann unter Friedrichs Ägide endlich ein neues und erstmals eigenständiges Gebäude errichtet. Architektonisch lehnte es sich an Fischer von Erlachs kommodenhafte geschwungenen Michaelertrakt der Wiener Hofburg an und brachte ein Stück des verspielten Wien nach Berlin. Die sogenannte „Kommode“ blieb das Domizil der Bibliothek für über 125 Jahre. Unter Friedrichs Nachfolgern gewannen die Bibliothekare, insbesondere Johann Erich Biester, größere Eigenverantwortung: Sie konnten nunmehr selbst – ohne Genehmigung des Herrschers – Bücher bestellen, sie führten die bis dahin getrennt aufbewahrten Sammlungen zusammen und stellten diese systematisch auf. Ab 1789 gab es einen – wenn auch geringen – festen Etat von jährlich 2.000 Talern.

## **VOM 19. BIS ZUR MITTE DES 20. JAHRHUNDERTS**

Im Zuge der Preußischen Reformen legte Wilhelm von Humboldt die Grundlagen für den Ausbau der Königlichen Bibliothek zur zentralen bibliothekarischen Einrichtung Preußens. Mit der Gründung der Friedrich-Wilhelms-Universität im Jahre 1810 erwuchs der Bibliothek neue Aufgaben. Der Aufstieg dieser Hochschule zur bedeutendsten Universität Deutschlands mit Vorbildfunktion für das Bildungswesen in ganz Europa und Nordamerika konnte auch deshalb gelingen, weil mit der Königlichen Bibliothek eine funktionierende und bestandsstarke Institution in unmittelbarer Nachbarschaft vorhanden war. Sie blieb auch nach 1831, als – in zunächst enger personeller, organisatorischer und baulicher Verknüpfung mit der Königlichen Bibliothek – eine eigene Universitätsbibliothek gegründet wurde, jahrzehntelang der wichtigste Partner für die akademische Literaturversorgung. Mit der Berufung von Friedrich Wilken zum Oberbibliothekar und alsdann unter seinen Nachfolgern Georg Heinrich Pertz und Richard Lepsius begann der Aufstieg der Königlichen Bibliothek zur bedeutendsten und modernsten Bibliothek Preußens und, seit 1871, des gesamten Deutschen Reichs. Friedrich Schleiermachers Reglement reorganisierte im Jahr 1813 die Verwaltung der Königlichen Bibliothek und führte zeitgemäße Benutzungsbedingungen ein; es wurde zum Muster für viele preußische Bibliotheksordnungen. Der nunmehr feste Erwerbungssetat mit seiner Verdopplung von 3.500 auf 7.000 Taler machte eine langfristig planende Ankaufspolitik möglich. Durch ein gezieltes Anschaffungsprogramm, das alle für die Wissenschaften und Künste wichtigen Neuerscheinungen einschließlich der Naturwissenschaften und der in diesen Jahren in Breite und Tiefe entstehenden Fachzeitschriften erfasste, zugleich das Pflichtexemplarrecht durchsetzte sowie in großem Stil Lückenergänzung betrieb, entwickelte sich die Königliche Bibliothek bei nur mäßiger Personalverstärkung zur umfassenden Forschungsbibliothek. Bedeutendste Erwerbungen dieser Epoche bilden die Bibliothek des preußischen Gesandten in Konstantinopel, Friedrich Heinrich von Diez (17.000 Bände, 836 überwiegend orientalische Handschriften), die Sammlung Méjan (14.000 Bände, besonders Frühdrucke) und die Sammlung Meusebach (36.000 Bände). Im Jahre 1824 gelangte die Sammlung des Hallenser Universitätsmusikdirektors Johann Friedrich Naue und im Jahre 1841 jene des Autographensammlers Georg Poelchau in die Bibliothek. Sie vor allem bildeten den Grundstock der reichhaltigen Musiksammlung, zu deren kostbarsten Erwerbungen die großen Autographenbestände von Bach, Mozart und Beethoven gehören. Der über 30.000 Karten umfassende Nachlass des Generals Scharnhorst, der 1859 in die Königliche Bibliothek einzog, bildete eine wesentliche Bestandsgrundlage der Kartensammlung. Schließlich konnte mit der Erwerbung der bedeutenden Nachlässe von Wetzstein, Minutoli und Petermann die orientalische Sammlung bedeutend erweitert werden. Der Bestand der Bibliothek umfasste 1840 325.000 Bände und über 6.000 Handschriften.

Insbesondere während der Amtszeit des berühmten Ägyptologen Richard Lepsius und seiner Nachfolger als Generaldirektoren wurden die Sondersammlungen der Bibliothek entschieden gefördert und zu bedeutenden internationalen Forschungsstätten ausgebaut. Aufbauend auf dem Statut von 1885, wonach die Königliche Bibliothek die deutsche Literatur „in möglichster Vollständigkeit“ und die

ausländische „in angemessener Auswahl“ zu sammeln und zugänglich zu machen habe, begann unter August Wilmanns und verstärkt unter der von 1905 bis 1921 währenden Ägide Adolf von Harnacks die Entwicklung zur modernen universalen wissenschaftlichen Gebrauchsbibliothek mit Archivcharakter nach dem Vorbild von London, Paris oder Washington. Zusätzlich zu den traditionellen Sammelgebieten wurden jetzt auch Belletristik, Zeitungen und amtliche Drucksachen erworben. Doch war Wilmanns wie Harnack der Gedanke absolut vollständiger Aufbewahrung des nationalen Schrifttums fremd.

Auch in dieser Zeit konnten bedeutende Erwerbungen von Sondermaterialien getätigt werden: so zog 1883 der größte Teil der mittelalterlichen Handschriften der Hamilton-Kollektion und in den Jahren 1889 bis 1914 der Philipps-Sammlung in die Bibliothek ein, im Jahre 1905 vermachte der Berliner Industrielle und Mäzen Ludwig Darmstaedter der Königlichen Bibliothek seine riesige Autographensammlung. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert war die Königliche Bibliothek nach Bestand und Benutzung – mit im Jahr 1905 ca. 1,2 Millionen Bänden – zur größten und leistungsfähigsten Bibliothek des deutschen Sprachraums geworden. Gleichzeitig entwickelte sie sich unter dem Einfluss des Hochschulreferenten im preußischen Kultusministerium, Friedrich Althoff, und der Mitwirkung des späteren Generaldirektors Fritz Milkau zum organisatorischen Mittelpunkt überregionaler bibliothekarischer Gemeinschaftsaufgaben wie etwa dem Auskunftsbüro der Deutschen Bibliotheken (1904), dem Gesamtkatalog der Wiegendrucke (1904 begonnen), und dem Gesamtkatalog der Preußischen Bibliotheken bzw. dem Deutschen Gesamtkatalog (1895 bzw. 1935 begonnen, jedoch unvollendet geblieben).

Nachdem die Raumnot in der „Kommode“ unzumutbar für Bücher, Leser und Personal geworden war, zog die Bibliothek auf die erste Straße des Deutschen Reiches um. Die Errichtung des Neubaus Unter den Linden in den Jahren 1903 bis 1914 nach Entwürfen des kaiserlichen Hofarchitekten Ernst von Ihne (1848 bis 1917) bildete den Höhepunkt der Bibliotheksentwicklung vor dem Ersten Weltkrieg. Nach 1918 bemühte sich die in Preußische Staatsbibliothek umbenannte Einrichtung vor allem darum, den kriegs- und inflationsbedingten Einbruch bei der Erwerbung der aktuellen, vor allem ausländischen Bücher und Zeitschriften zu überwinden, was ganz überwiegend durch die tatkräftige Unterstützung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft – seit 1930 der Deutschen Forschungsgemeinschaft – gelang. Unter den Generaldirektoren Fritz Milkau (Amtszeit: 1921–1925) und Hugo Andres Krüß (1925–1945) konnte bis zum Kriegsbeginn die örtliche und nationale ja internationale Funktionstüchtigkeit der Preußischen Staatsbibliothek mittels beträchtlicher Etatanehebungen wiederhergestellt bzw. aufrechterhalten werden. In der Zeit des Nationalsozialismus wurde der Bibliothek durch die Entlassung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus politischen und rassistischen Gründen und die Einschränkung des Kaufs ausländischer Literatur schwerer Schaden zugefügt. Im Jahr 1939 betragen die Bestände drei Millionen Bände Druckschriften, 360.000 Notendrucke, 7.400 Inkunabeln, 72.000 abendländische, orientalische und Musik- Handschriften, zahlreiche Gelehrten- und Dichternachlässe, 475.000 Autographen (ohne die Sammlung Varnhagen) sowie 300.000 Karten.

Nachdem das Gebäude der Preußischen Staatsbibliothek Unter den Linden erstmals von einer Bombe getroffen worden war, setzte im Jahre 1941 die Evakuierung der Sammlungen ein. Nach und nach wurde der gesamte Buch- und Handschriftenbestand der größten wissenschaftlichen Bibliothek des Deutschen Reiches in dreißig als kriegssicher geltende Auslagerungsorte wie Klöster, Bergwerke und Schlösser gebracht – von der Schwäbischen Alb bis nach Pommern –, um sie vor Kriegsschäden wie Bombentreffern, Bränden, Löschwasser und Plünderungen zu schützen.

### **NACHKRIEGSSCHICKSAL: ZWEI STAATSBIBLIOTHEKEN IN EINER GETEILTEN STADT**

Im Mai 1945 war das Gebäude Unter den Linden teilweise zerstört, die wertvollen Bestände übers Land verteilt. Mit dem Deutschen Reich hatte 1945 auch der preußische Staat – der Träger der Bibliothek – aufgehört zu existieren. Aufgrund der Kriegswirren müssen bis heute ca. 335.000 bis 400.000 Bände der Preußischen Staatsbibliothek als vernichtet gelten. Weitere 300.000 Bücher und wertvollste Sondermaterialien gelangten nach 1945 in Bibliotheken Polens und der damaligen

Sowjetunion, wo sie sich zum größten Teil bis heute befinden. Mit der nach 1945 einsetzenden Spaltung Deutschlands entstanden – parallel zu den politischen Blöcken – zwei eigenständige Nachfolgeinstitutionen der Preußischen Staatsbibliothek. Noch im Jahr 1990, dem Jahr der Wiedervereinigung Deutschlands, existierten die Deutsche Staatsbibliothek in Berlin (Ost) und die Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz in Berlin (West). Betrachten wir zunächst die Situation im Osten: Zwar war bei Kriegsende der wilhelminische Prachtbau Unter den Linden schwer beschädigt worden – unter anderem war der zentrale Kuppellesaal durch den Volltreffer einer Sprengbombe unbenutzbar geworden –, doch nahm bereits im Oktober 1946, nach sowjetischem Vorbild, die nunmehr im sowjetischen Sektor gelegene Öffentliche Wissenschaftliche Bibliothek den Benutzungsbetrieb im auslagerungsbedingt völlig entleerten Haus wieder auf. Es gelang ihr, die Bestände, die während des Krieges in Orte auf dem Gebiet der nunmehrigen Sowjetischen Besatzungszone ausgelagert worden waren, wieder in das Stammhaus zurückzuholen. Ende 1949 wurden bereits wieder 900.000 Bände gezählt. Die Deutsche Staatsbibliothek, so ihr Name seit 1954, war die zentrale wissenschaftliche Universalbibliothek der DDR und fungierte zusammen mit der Deutschen Bücherei in Leipzig als Nationalbibliothek. Somit besaß sie das Pflichtexemplarrecht für alle in der DDR erschienenen Publikationen und war Depotbibliothek für Veröffentlichungen der Vereinten Nationen und ihrer Gliederungen.

Außerdem führte sie bedeutende Projekte der Preußischen Staatsbibliothek fort, vor allem den internationalen Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Ausgedehnte internationale Tauschbeziehungen mit über 1.000 Partnern aus ca. 80 Staaten – vor allem den sozialistischen Ländern – erleichterten die nun vordringliche Beschaffung naturwissenschaftlich- technischer Literatur und der Publikationen aus den sozialistischen Staaten. Aus politischen Gründen wurden ca. 120.000 Bände in einer „Abteilung für spezielle Forschungsliteratur“ gesondert aufbewahrt; diese dem Regime nicht genehmen Bücher aus „kapitalistischer“ Produktion waren nur einem sehr eingeschränkten Personenkreis zugänglich. Vor allem in den letzten Jahren der DDR wirkten sich die zunehmenden ökonomischen Schwierigkeiten auch auf die Bibliothek aus: Devisenmangel führte zu erheblichen Bestandslücken bei der Literatur aus westlichen Ländern, der stagnierende Ausbau des Gebäudes bedingte zwangsläufig die fortschreitende bauliche und technische Überalterung. In den westlichen Besatzungszonen stellte sich die Situation anders dar: Jene ca. 1,5 Millionen Bände, die sich 1945 auslagerungsbedingt im Kalibergwerk Hattorf in Hessen, somit in der Amerikanischen Besatzungszone, befanden, wurden nun, nach Kriegsende, nach Marburg überführt, im Gebäude der Universitätsbibliothek bzw. dem Wilhelmsbau des Marburger Schlosses aufgestellt und seit dem 1. November 1946 als Hessische Bibliothek, später als Westdeutsche Bibliothek der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Im Jahre 1947 gelangten auch die übrigen Bestände der Preußischen Staatsbibliothek, soweit sie sich in Auslagerungsorten auf dem Gebiet der Amerikanischen Besatzungszone befanden, nach Marburg. Die nach Kloster Beuron verbrachten wertvollen Handschriften und Drucke, nun in der Französischen Besatzungszone gelegen, kamen 1948 als Depositum in die Universitätsbibliothek Tübingen.

1962 wurde die Westdeutsche Bibliothek von der 1957 durch Bundesgesetz errichteten Stiftung Preußischer Kulturbesitz übernommen; die Zeit rechtlicher Unsicherheit und finanzieller Beschränkung war nun endgültig beendet. Vor allem der Neubau für die inzwischen in Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz umbenannte Einrichtung wurde jetzt energisch vorangetrieben. Nach Plänen des Architekten Hans Scharoun und unter maßgeblicher Mitwirkung von Edgar Wisniewski entstand von 1967 bis 1978 ein gewaltiger Baukomplex an der Potsdamer Straße im Bezirk Tiergarten im damaligen Berlin (West). Das neue repräsentative Bibliotheksgebäude mit großartiger Lesesaallandschaft, im Dezember 1978 unter Teilnahme des Bundespräsidenten Scheel feierlich eingeweiht, lag dicht an der Berliner Mauer und war nur 1,5 km Luftlinie vom Stammhaus im damaligen Berlin (Ost) entfernt. Auch im Westteil der Stadt wurden die Traditionen fortgeführt bzw. durch neue Vorhaben modernisiert. Auf nationaler Ebene übernahm die Bibliothek die Verantwortung für zahlreiche gemeinschaftlich betriebene Katalogisierungen und Verzeichnungen von Zeitschriften, Kartographica, Slawica, Orientalia, mittelalterlichen Handschriften und neuzeitlichen Autographen.

## **DIE STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN – PREUSSISCHER KULTURBESITZ SEIT 1990**

Die Wiedervereinigung Deutschlands brachte es mit sich, die beiden bis dato voneinander getrennt tätigen Nachfolgeeinrichtungen der Preußischen Staatsbibliothek – nach über vierzigjähriger Trennung – unter dem Dach der Stiftung Preußischer Kulturbesitz wieder zusammenzuführen. Zur Einheit des Staates gesellte sich die Einheit der Bibliothek, die seit 1992 den Namen Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz trägt. Zwei bis dahin selbständige wissenschaftliche Universalbibliotheken mussten so auf zwei bestehende Gebäude verteilt werden, dass eine sinnvolle und zweckmäßige Gesamtorganisation und eine klare Funktionsteilung entsteht. So entstand die Konzeption der „einen Bibliothek in zwei Häusern“:

Das Haus Unter den Linden entwickelt sich mit seinem einzigartigen Altbestand zur historischen Forschungsbibliothek und widmet sich der Literatur sämtlicher Epochen der Vormoderne, deren Abschluss die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert markierte. Neben den historischen Druckschriften werden hier die materialbezogenen Sonderabteilungen für Handschriften, Musik, Karten, Kinder- und Jugendbücher sowie Zeitungen konzentriert. Das Haus Potsdamer Straße verändert sich hin zur Forschungsbibliothek der Moderne. Das Profil dieses Hauses setzt dort an, wo die Zuständigkeit des Allgemeinen Lesesaals Unter den Linden endet und präsentiert Literatur mit Bezug auf die Moderne bis zur Gegenwart; ein universaler Referenzbestand zu allen Epochen ergänzt diese Freihandliteratur. Die regionalspezifischen Sonderabteilungen für Osteuropa, den Orient und Ostasien bilden eigene Schwerpunkte.

Für das Haus Unter den Linden wurden alsbald tiefgreifende bauliche Entscheidungen gefällt. 1998 wurde endgültig beschlossen, dem Haus Unter den Linden seine volle Funktionsfähigkeit zurückzugeben, indem die gesamte Altbausubstanz des Gebäudes saniert und instandgesetzt wird sowie durch Neubauten – Zentraler Lesesaal, Rara-Lesesaal, Tresormagazine, Ausstellungsbereiche – funktional und architektonisch ergänzt wird. Mit dem Neubau und der Generalsanierung entstehen voraussichtlich bis zum Jahr 2015 beste Bedingungen für zeitgemäße benutzerorientierte Dienstleistungen.

Heute ist die Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (SBB-PK) neben der Bayerischen Staatsbibliothek in München die bedeutendste deutsche wissenschaftliche Forschungs- und Informationsbibliothek mit universalen historischen und aktuellen Sammlungen und breitgefächerten Dienstleistungen. Die weltweit gerühmte Qualität ihrer Bestände macht sie zu einem der Zentren der nationalen und internationalen Literaturversorgung. Die Bibliothek wird seit dem Jahr 2003 von Dipl.-Ing. Barbara Schneider-Kempf geleitet. Die SBB-PK ist Teil der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SPK), einer Stiftung des Öffentlichen Rechts, die zu 75 Prozent vom Bund und zu 25 Prozent von allen deutschen Ländern finanziert wird. Die SPK, die die Kulturgüter des früheren Landes Preußen hütet, pflegt und ergänzt und zu der unter anderem auch die Staatlichen Museen zu Berlin gehören, zählt zu den größten Kultureinrichtungen weltweit.

### **HERAUSRAGENDE BESTÄNDE, NATIONALE AUFGABEN**

Der umfassende Bestand an Büchern und Zeitschriften spiegelt mit seinen Quellen und Darstellungen in enzyklopädischer Universalität – international und interdisziplinär – die kulturelle und wissenschaftliche Menschheitsentwicklung wider. Die Staatsbibliothek zu Berlin besitzt darüber hinaus weltweit bekannte, einzigartige und intensiv genutzte Sammlungen, die als Teil des internationalen Kulturerbes zu betrachten sind. Wertvollste Handschriften seit dem frühen Mittelalter, Nachlässe und Autographe, Musikhandschriften unter anderem von Bach, Mozart und Beethoven, Karten, Zeitungen und andere Sondersammlungen von großer historischer Bedeutung in allen Sprachen und aus allen Ländern gehören zu den kontinuierlich ausgebauten Bestandssegmenten, die dem kulturellen Patrimonium angehören und der internationalen Spitzenforschung dienen.

Die Staatsbibliothek zu Berlin verfügt heute – mit dem Stand Ende 2010 – über 10.800.000 Bände Druckschriften, 1.600 Nachlässe und Archive, 127.000 Handschriften, über 321.000 Einzelautographe sowie 2.715.000 Mikroformen. Laufend gehalten werden 420 gedruckte Zeitungen aus aller Welt sowie knapp 25.000 gedruckte Zeitschriften nationaler und ausländischer Provenienz. Hinzu kommen

die digitalen Medien, von denen im folgenden Abschnitt die Rede sein wird. Die Erwerbungsmittel von 10 Mio. Euro des Jahres 2010 kamen 50.000 eingeschriebenen Benutzerinnen und Benutzern zugute; etwa 800 Stellen stehen der Bibliothek zur Verfügung.

Die Staatsbibliothek betreut mehrere sogenannte Sondersammelgebiete. Mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft wird – dezentral über zahlreiche deutsche Bibliotheken verteilt – die hochspezielle ausländische Forschungsliteratur erworben. Auf dem Weg der Fernleihe steht diese Literatur deutschlandweit allen wissenschaftlich Arbeitenden unkompliziert zur Verfügung. In der Verantwortung der Staatsbibliothek befinden sich die Disziplinen Rechtswissenschaft, Ost- und Südostasien, Slawische Sprachen und Literaturen allgemein / einzelne slawische Sprachen und Literaturen, Veröffentlichungen zur Kartographie / Topographische Karten, Ausländische Zeitungen sowie die Parlamentsschriften.

## **VON DER GEGENWART IN DIE NAHE ZUKUNFT - DIE STAATSBIBLIOTHEK IM DIGITALEN ZEITALTER**

Parallel zu ihrem konventionellen Bestand – gedruckte Bücher und Zeitschriften, Handschriften und Mikroformen – hält die Staatsbibliothek zu Berlin ein reichhaltiges Angebot an digitalen Medien und Informationsmitteln vor. Dazu gehören zunächst einmal die Katalogdaten, vor allem im Online-Katalog StaBiKat ([www.stabikat.de](http://www.stabikat.de)), in den aus den ehemaligen Zettelkatalogen umgewandelte Daten eingeflossen sind. Gleichzeitig werden fremde Rechercheinstrumente, wie Datenbanken oder Bibliographien, lizenziert und den Benutzern bereitgestellt. Mittlerweile umfasst das elektronische Bestandssegment ca. 4.300 Datenbanken, knapp 22.000 parallele Onlineausgaben von auch gedruckt verfügbaren Zeitschriften oder Zeitungen sowie eine beständig wachsende Zahl von e-books, die zentral über den Online-Katalog der Bibliothek sowie weitere elektronische Nachweisinstrumente zugänglich gemacht werden. Neben den genuin elektronischen Ressourcen bereichern die Digitalisierten Sammlungen das Angebot. Im neu eingerichteten Digitalisierungszentrum im Haus unter den Linden werden vorwiegend historische Drucke aus den Beständen der Bibliothek digitalisiert. Hierbei werden hohe Standards angesetzt: Beim Scannen entsteht zunächst eine Bilddatei, die jedoch noch keine gezielte Suche oder Navigation in einem Werk zulässt. Mit Hilfe aufwändiger Verfahren ist es jedoch möglich, zum einen die Texte zu erfassen, zum anderen die Kapitelstruktur abzubilden, was sowohl das „Blättern“ innerhalb der virtuellen Bücher erleichtert als auch die Qualität der Recherche wesentlich verbessert.

Den Schwerpunkt der Digitalisierten Sammlungen bilden Historische Drucke des 17. und 18. Jahrhunderts aus allen Fachrichtungen sowie Ostasiatica in westlichen Sprachen. Neben dieser systematischen Digitalisierung werden laufend auch Einzelobjekte aus anderen, ganz unterschiedlichen Material- und Sachgruppen bearbeitet, die von Benutzerinnen und Benutzern der Bibliothek nachgefragt worden sind. Auf diesem Weg werden künftig Musikalien, Handschriften und weitere Sondermaterialien zur Verfügung gestellt werden können. Die vor kurzem erreichte Zahl von einer Million produzierter Image-Dateien soll in absehbarer Zeit vervielfacht werden. Möglich wird diese Leistung durch eine moderne und leistungsfähige Scannerausstattung, die unter anderem mit Unterstützung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft beschafft werden konnte. Mittlerweile werden 4.500 historische Drucke und Handschriften in digitaler Form bereitgestellt. Mit der Überführung der konventionellen Bestände in das elektronische Medium leistet die Staatsbibliothek zu Berlin einen wesentlichen Beitrag zur überregionalen Literaturversorgung und erfüllt zugleich ihren gesetzlichen Auftrag als Archivbibliothek: Die Digitalisierten Sammlungen sind frei im Internet verfügbar und werden über komplexe Speicherverfahren langzeitarchiviert, das heißt, es wird sichergestellt, dass die digitalen Daten auch bei geänderten Bedingungen verfügbar bleiben und in Zukunft lesbar sind. Die kostbaren Bestände können hingegen unter optimalen Bedingungen in den Magazinen der Bibliothek aufbewahrt und bei begründetem Interesse dort, wo die digitale Kopie nicht ausreicht, für die wissenschaftliche Nutzung vor Ort bereitgestellt werden. Gleichzeitig ermöglicht die Digitalisierung den Austausch von Daten, so dass die Digitalisierten Sammlungen der Staatsbibliothek auch in anderen Zusammenhängen wie der Deutschen Digitalen Bibliothek ([www.deutsche-digitale-](http://www.deutsche-digitale-)

bibliothek.de), europeana (www.europeana.eu) oder der World Digital Library (www.wdl.org) angeboten werden können.

Damit wird zugleich die Grundlage dafür geschaffen, unter dem Dach des eigenen Internetauftritts fremde Inhalte zu bündeln; und mit der wachsenden Zahl des dort zugänglichen Materials wird so die Digitalisierte Bibliothek auf [www.staatsbibliothek-berlin.de](http://www.staatsbibliothek-berlin.de) neben den beiden Häusern Unter den Linden und Potsdamer Straße zu einem dritten, nämlich zum virtuellen Standort der Staatsbibliothek zu Berlin avancieren.

Ralf Breslau, Martin Hollender, Kaya Tasci

Aus: [„Eine Bibliothek macht Geschichte - 350 Jahre Staatsbibliothek zu Berlin“](#)